

ehrwürdigen Jordan von Sachsen eröffnet wurde. Dieser Deutsche, der das organisatorische Werk des hl. Dominikus vollendete, hat als Mensch und Gelehrter wie auf die Studenten des 13. Jahrhunderts überhaupt, so auch auf den jungen Albert in Padua einen begeisternden Einfluß ausgeübt.

L. Koch S. J.

Friedrich Ozanam, der Begründer des Vinzenzvereins. Ein Leben der Liebe. Von Heinrich Auer. Dritte, neu bearb. und erweiterte Auflage. 80 (266 S.) Freiburg 1933, Caritasverlag. Kart. M 4.—

Im Mai 1833 gründete Friedrich Ozanam, damals noch Student in Paris, mit fünf Freunden die erste Vinzenzkonferenz. 1845 erstand zu München die erste Zweiggründung in Deutschland. Von den 470 Millionen Franken, die bis zum Weltkrieg durch dieses Liebeswerk aufgebracht worden sind, entfallen auf Deutschland über 37 Millionen. In unserem Vaterland zählt der Vinzenzverein 793 Konferenzen mit 12 756 tätigen Mitgliedern, die 1930 insgesamt 1 172 069 Reichsmark zur Linderung deutscher Not ausgegeben haben. Eine Lebensbeschreibung Ozanams ist deshalb im Jubiläumsjahr sehr zu begrüßen. Man hofft auch, die Bemühungen zur Einleitung seines Seligsprechungsprozesses in diesem Jahr mit Erfolg gekrönt zu sehen. Der Verfasser bietet uns eine dritte, neu umgearbeitete und erweiterte Auflage. Auer beschäftigt sich mit Ozanam nur unter dem Gesichtspunkte des Apostolates der Liebe und im besondern des Vinzenzvereins. Der Gelehrte und Schriftsteller, der als Professor der mittelalterlichen Literatur in Paris dem deutschen Wesen sehr nahestand und sich vor seiner Verlobung durch eine Reise an den Rhein für das katholische Deutschland und dessen Überlieferungen begeisterte, wird nur nebenbei berücksichtigt.

L. Koch S. J.

Volkstümliche Heiligtage. Von Wilhelm Hay. gr. 80 (320 S. mit vielen Bildern von Luise Hoff.) Trier 1932, Paulinusdruckerei. Geb. M 4.20

Die Überzeugung des als Schriftsteller des Paulinusblattes bekannten Verfas-

sers, daß die Wiederbelebung der Heiligenfeste mit der Erneuerung des deutschen Volkstums enge zusammenhängt, spricht eine ernste Aufgabe der Volks-erzieher und der katholischen Literatur aus. Allenthalben zeigt die Pflege der Hagiographie im Zusammenhang mit der liturgischen Bewegung, wie sehr in gebildeten Kreisen dieses Bedürfnis empfunden wird. Es gilt aber auch, dem schlichten Volke in Stadt und Land, Arbeitern, Bauern und Handwerkern zu helfen, daß sie den christlichen Geist der Ahnen erneuern und ihren Kindern die Segensquellen bewahren, die aus der lebendigen Verbundenheit mit der Heiligenwelt fließen. Deshalb beschränkt sich Hay auf 72 der volkstümlichsten Gestalten, meist aus dem christlichen Altertum und dem frühen Mittelalter, Apostel und Märtyrer des römischen Kaiserreichs, Einsiedler und Glaubensboten Deutschlands, Jungfrauen, die ihr Blut für Christus vergossen oder im Dienste der Nächstenliebe dahingingen. Bevorzugt sind Nothelfer in Krankheiten und andern Drangsalen, Wetterheilige und Viehheilige, Bauernheilige, Winzerheilige und Soldatenheilige. Die Darstellung verbindet mit geschichtlicher Treue und Einführung in die Volksgebräuche eine warme, volkstümliche Sprache.

L. Koch S. J.

Die deutsche Heiligenlegende von Martin von Cochem bis Alban Stolz. Von Dr. Anselm Schmitt. gr. 80 (VI u. 76 S.) Freiburg i. Br. 1932, Herder. Kart. M 2.—

Die Heiligenlegende, schon im Mittelalter mit Liebe gepflegt und volkstümlich, erreichte nach dem Rückschlag des Reformationszeitalters in Deutschland durch den Kapuziner Martin von Cochem wieder einen Höhepunkt. Schmitt läßt uns dieses Volksschriftstellers literarischen Einfluß durch die verschiedenen Wandlungen der deutschen Geistesgeschichte verfolgen. Das Wesen zugleich religiöser und dichterischer Heiligengeschichte wurde immer wieder, auch von Protestanten wie Herder, Goethe und Kosegarten, noch mehr aber von Fr. W. Schlegel, Cl. Brentano und Jos. Görres erkannt. Bei den zahlreichen Versuchen zur Neubelebung schwebten die Heiligenbilder jenes überall gelesenen

frommen Kapuziners als Muster vor. Alban Stolz und Martin von Cochem begegnen sich in den gleichen Grundsätzen und Zielen, wie auch in der Benützung der Quellen, hauptsächlich der Bollandisten.

Schmitt setzt eine mehr als gewöhnliche Kenntnis unserer Literatur voraus. Um so mehr fällt auf, daß er schreibt, Martin von Cochem habe „Acta Sanctorum der Bollandisten (auch den Henschenius und Papebrochius)“ benützt, als ob nicht gerade diese beiden die ersten Hauptmitarbeiter an den „Acta Sanctorum“ gewesen wären. Auffallend gering ist neben andern Verfassern von Heiligenlegenden M. Vogel berücksichtigt, dessen Werk (1764) im Jahre 1925 die hundertste Auflage erlebte.

L. Koch S. J.

### Ethik

Verfassungsreform und katholisches Gewissen. Eine Besinnung auf die Prinzipien der katholischen Sozial- und Staatsphilosophie. Von Prof. Dr. Robert Linhardt. (40 S.) München 1933, J. Pfeiffer. Kart. M —.90

Die kleine Schrift hat jedenfalls den Vorzug, aus selbständigem Nachdenken zu stammen und zu selbständigem Nachdenken anzuregen. Ihr Hauptinhalt ist der Nachweis eines überzeitlich katholischen Verfassungsideals, das über das Prinzip des Gemeinwohls hinaus noch eine Reihe von andern bestimmten allgemeingültigen Wesenszügen, Strukturlinien, Mindestforderungen umfaßt, nämlich zugleich das monarchische, aristokratische und demokratische Prinzip in jeder konkreten Verfassung nach Möglichkeit zur Geltung bringt. Diese Auffassung nennt der Verfasser die „verkürzte“ katholische Verfassungsidee, während die „verkürzte“ sich mit dem Gemeinwohl als Pflichtziel begnüge und die konkrete Gestaltung der Verfassung völlig der geschichtlichen, zeitbedingten Entwicklung überlasse. Indes scheinen mir die beiden Auffassungen kaum wesentlich verschieden zu sein, wofern man das „Gemeinwohl“ nicht als ein blasses, formales Grundprinzip betrachtet. Der an sich abstrakte Begriff des Gemeinwohls erhält im Katholizismus seine

konkrete Füllung aus dem Staatszweck, den Grundsätzen des Naturrechts und Christentums (Ablehnung der Staatsallmacht, Ehrfurcht vor dem Gewissen des einzelnen, Vorliebe für die Armen und Schwachen, Schutz gegen den Mißbrauch der Autorität und der Freiheit im erbsündlich gesunkenen Menschen). Alles dies gibt dem Katholiken Fingerzeige auch für die konkrete Gestaltung und Weiterbildung der Staatsverfassung. Überdies ist wohl zu beachten, daß Monarchie, Aristokratie und Demokratie nie in reiner Form verwirklicht werden, sondern unter dem Zwang der Verhältnisse Mischungen mit den andern Regierungsarten eingehen. Ob das Schwergewicht nun nach dieser oder jener Seite verlagert werden soll, das kann im gegebenen Fall sehr bedeutsam sein, ist aber, wenn das Gemeinwohl gewahrt wird, für die Theorie eine schwer zu entscheidende oder auch „müßige“ Frage.

Der Anhang der Schrift bietet einige Nutzenwendungen auf das gegenwärtige deutsche Verfassungsproblem. Die Vorschläge zeichnen sich durch Besonnenheit und Mäßigung aus, doch wird man bei manchen den Zweifel anmerken dürfen, ob sie wirklich aus dem „Prinzip“ und nicht aus der „Situation“ abgeleitet sind. Linhardt läßt seine Schrift ausklingen in dem Satz: „An der reinen Demokratie wird Deutschland verwesen. An der Diktatur wird es erstarren.“

Sehr beachtenswert sind die einleitenden Ausführungen, daß die deutschen Katholiken in der Verfassungsreform sich nicht mit der Rolle der ausgleichenden „politischen Mitte“ zufrieden geben dürfen, sondern selbst mit einem eigenen, zugkräftigen Programm hervortreten sollen; denn wer sich das Gesetz des Handelns von andern vorschreiben läßt, wird leicht von den Ereignissen überholt oder überannt (vgl. diese Zeitschrift 110 [1926] 419).

M. Pribilla S. J.

### Geschichte

Kloster Oberzell. Gründung und Entwicklung der Kongregation der Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu als Beitrag zur Geschichte der Caritas.